



Amtliche Zeitschrift des Reichsinnungsverbandes des Uhrmacherhandwerks

62. Jahrgang

Halle (Saale), 26. November 1937

Nummer 48

Eine Dame plaudert über ihren Schmuck



Für den Schmuckverkauf ist die Kundin die wichtigste Voraussetzung, und deshalb setzen wir an den Anfang dieser Ausgabe unserer UHRMACHERKUNST die Ausführungen einer jungen Dame über ihre Schmuckwünsche. — Der Gedanke an Qualitätsschmuck schlummert überall — er muß nur richtig geweckt werden. Ihnen hierbei zu helfen, ist überhaupt der Zweck dieses Heftes.

Wenn nun die Tage immer kürzer und die Abende wieder länger werden und man sich langsam mit dem Gedanken an Weihnachten vertraut macht, regen sich auch wieder all die unerfüllten Wünsche, die man längst vergessen zu haben glaubte. Wie oft habe ich mich schon mit dem Gedanken abgefunden, daß mein sehnlichster Wunsch, so ein schönes, massiv goldenes Armband zu besitzen, wie es oft in den Schaufenstern zu finden ist, einfach nicht zu erfüllen ist. Immer wieder habe ich mich getröstet, indem ich irgendein anderes nettes Schmuckstück erstand, dessen Preis nicht gar so hoch war; und im Augenblick war ich zufrieden. Welche große Freude hatte ich, als ich damals den schönen, großen Türkis matrix bei meinem Juwelier aufstöberte und ihn unter Hinzunahme von allem Gold fassen ließ. Der Stein paßte gut zu meinen Sachen, und das war ein wichtiges Moment, das mich zum Kauf bestimmte. Außerdem war der Ring nicht alltäglich, weil er nach normalen Begriffen riesengroß war. Aber war er nicht wie geschaffen für meine Hand? Immer hatte ich meine Freude an dem Ring, bis dann eines Tages eine Bekannte wieder ihre Bewunderung aussprach, dann aber mit einem bedenklichen Gesicht meinte: „Schade, der Ring ist sehr schön, aber der Stein bringt Unglück.“ Zuerst lachte ich darüber, aber immer wieder mußte ich an diesen Aberglauben denken, und schließlich verrannte ich mich so in den Gedanken an den Unglück bringenden Ring, daß er eines Tages verschwinden mußte, so leid es mir eigentlich tat. Also wurde der Stein wieder aus der Fassung gebrochen, zur größten Verwunderung meines Juweliers, der es sicher als eine Laune betrachtete; denn den wahren Grund mochte ich nun doch nicht eingestehen; es kam mir auch selbst lächerlich vor. Aber den Ring zu tragen hatte ich mit einemmal eine gewisse Scheu, und in meinem Besiß durfte er ja auch nicht bleiben, wenn seine „böse Wirkung“ wirklich ausgeschaltet werden sollte. Der Stein war also dem Untergang geweiht.

Und nun ging die Suche los nach einem neuen Ring; denn außer meinem blauen Lapislazuli — der wohl sehr

schön, aber auch sehr sportlich ist und deshalb für den Abend nicht so recht paßt (das ist natürlich mein eigener Geschmack) — besaß ich keinen. Nur ein synthetischer Rubin in einer nicht häßlichen, aber für einen verwöhnten Geschmack doch sehr bescheidenen Fassung war noch vorhanden. Der mußte zunächst neu entstehen; denn der Stein hat mir von jeher gefallen, trotzdem er nicht echt ist. Das ist übrigens auch eine ziemlich kostspielige Geschmacksrichtung meinerseits, daß ich unechten Schmuck fast immer ablehne, schon aus dem Grunde, weil er in den meisten Fällen in bezug auf Form und Aufmachung nichts Neues bringt, sondern immer nachgeahmt ist. — Also mein Juwelier mußte wieder in seinen Vorlagen und Zeitschriften nach einer neuen Fassung für mich suchen, und nach langem Hin und Her hatten wir dann eine zusammengestellt. Der ovale Stein bekam eine rechteckige Filigranfassung, deren Ausführung dem betreffenden Goldschmied wirklich sehr gut gelungen ist. Ich war zunächst wieder zufrieden.

Aber etwas ganz Neues, Eigenartiges war der Ring natürlich nicht. Und darum dauerte es auch nicht lange, da kamen neue Gedanken bezüglich eines Ringes, der

Die Goldstadt Pforzheim, die Eingangspforte des Schwarzwaldes

Foto: Transocean

